

Andreas Mohr

Singförderung im Kindergarten - Bildungspolitischer Auftrag und pädagogische Herausforderung

Vortrag beim »Bildungsforum SINGEN 2011«
am Samstag, 17. September 2011, Stadthalle Northeim

Kurzzusammenfassung – Abstract

Der bildungspolitische Auftrag geht an die Trägerinstitutionen der Kindertagesstätten und Kindergärten sowie als übergeordnete Instanz an die Kultusministerien der Länder und die Kultusministerkonferenz.

Es muss dafür gesorgt werden, dass Erzieherinnen und Erzieher sowie alle pädagogischen Fachkräfte, die in den vorschulischen Erziehungseinrichtungen tätig sind, auf verantwortliche Weise mit den ihnen anvertrauten Kindern singen können.

Dazu sind folgende Maßnahmen erforderlich:

1. Sicherung der musikalischen Bildung der Kinder durch Anstellung von musikpädagogischem Personal außerhalb der sozialpädagogischen Fachkräfte (Diplom- bzw. Bachelor-Musiklehrer für das Fach Gesang mit besonderer Befähigung für das Singen mit Kindern), die das Singen mit Kindern übernehmen, wenn die Fachkräfte der Einrichtung dieses nicht erfüllen können. Es darf auf keinen Fall hingenommen werden, dass die vokalmusikalische Sozialisierung der Kinder ausbleibt, nur weil in der Einrichtung sich niemand traut mit den Kindern zu singen.
2. Nachschulung der Erzieherinnen und Erzieher, die nicht über die notwendigen stimmlichen und musikalischen Fähigkeiten verfügen. Diese Nachschulungen müssen den verbindlich vorgeschrieben und in die Arbeitszeit integriert werden. Für solche Nachschulungen sind ausgewiesene Experten einzusetzen, die eine eindeutige professionelle Befähigung zum Singen mit Kindern besitzen.
3. In der Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher muss die musikalische Bildung und insbesondere das Singen sowie der Umgang mit der Kinderstimme prominent verankert werden. Dazu gehört auch die Einführung einer Eignungsprüfung für angehende Erzieherinnen und Erzieher, in der das Vorhandensein einer bildungsfähigen Singstimme sowie elementare Grundmusikalität evaluiert werden.
4. Länderübergreifend soll in einer Rahmenvereinbarung ein verbindliches Kompendium an Kinderliedern festgelegt werden, das allen Kindern, die in Deutschland einen Kindergarten oder eine Kindertagesstätte besuchen, ein Grundrepertoire an Kinderliedern vermittelt. Dies erleichtert in unserer globalisierten Welt mit ihrer geforderten Mobilität ein Mindestmaß an kultureller Heimat und emotionalem Gemeinschaftssinn.

Gliederung

- 1 Einleitung
 - 2 Wissenschaftliche Grundlagen
 - 3 Kulturpolitischer Auftrag und bildungspolitische Verpflichtung
 - 4 Qualifikationsziele der Ausbildung von ErzieherInnen im Singen
 - 4.1 Gesundes Umgehen mit der Stimme
 - 4.2 Verankern des Singens als selbstverständlichen Bestandteil des täglichen Lebens
 - 4.3 Erwerben eines einheitlichen Grundrepertoires an Kinderliedern als kulturelle Basis
 - 5 Eingangsvoraussetzungen für angehende Erzieherinnen
 - 6 Stimmbildung und Singen während der Ausbildung
 - 6.1 Übung und Verbesserung der eigenen stimmlichen Fähigkeiten
 - 6.2 Informationen über die Kinderstimme
 - 7 Kinderliedrepertoire
 - 8 Anwendung
 - 9 Schlusswort
- Information über den Autor

1 Einleitung

Jeder weiß es mittlerweile: Singen ist wieder »in«.

Singen mit Kindern bedeutet ein elementares Kulturgut zu sichern, das nur im Kindesalter umfassend und nachhaltig angelegt werden kann. Singen mit Kindern fördert die neuronale Vernetzung und sorgt wesentlich für eine umfassende und organische Entwicklung vielfältigster Gehirnfunktionen, besonders das Verhältnis von Kognition und Emotion. Singen mit Kindern hilft wirkungsvoll bei der Sprachentwicklung und bei der Entfaltung von Fantasie und Ausdrucksvermögen. Singen mit Kindern lässt Sozialkompetenz entstehen und verstärkt diese durch zahlreiche gemeinschaftsfördernde Aktivitäten. Singen mit Kindern legt Grundlagen für eine allseitige Entwicklung der Persönlichkeit des heranwachsenden Menschen, schafft bleibende Werte durch Identifizierung mit kultureller Tradition und erzeugt Motivation zu deren Fortentwicklung.

»Verzicht auf das Singen im Kindesalter, insbesondere auch im frühen Kindesalter, hat erhebliche Folgen in der Entwicklung der Persönlichkeit und ihrer emotionalen Prägung« Als diese Resolution des Deutschen Musikrats 1998 propagiert wurde, war eine neue Bewegung zum Wiederentdecken des Singens bereits in Ansätzen wahrnehmbar. Insbesondere der Aspekt einer gesundheitlich verantwortlichen Stimmbehandlung im Kindesalter gewann – nach der Liedermacherbewegung – zunehmend an Bedeutung. Mein »Handbuch der Kinderstimmbildung« von 1997 etablierte den pädagogischen Begriff »Kinderstimmbildung« als vokalpädagogische Disziplin. 1999 wurde auf Initiative des Musikpsychologen Dr. Karl Adamek unter der Schirmherrschaft von Lord Yehudi Menuhin »Il canto del mondo« als »Verein zur Förderung der Alltagskultur des Singens« gegründet.

Eine Fülle von weiteren Initiativen, Stiftungen und Vereinsgründungen folgte, Musikalisierungsinitiativen in Schulen führten zur Bildung von Chor- und Vokalklassen, bis 2007 und 2008 an den nordwestdeutschen Musikhochschulen Köln, Osnabrück, Essen und Düsseldorf die ersten Professuren für Singen mit Kindern, Kinderstimmbildung und Kinderchorleitung eingerichtet wurden und damit begonnen wurde, auch in die Qualifizierung von zukünftigem Lehrpersonal zu investieren. Der Bachelorstudiengang »Singen mit Kindern« in Osnabrück entstand und die berufsbegleitenden Fortbildungslehrgänge und Masterstudiengänge in Essen, Osnabrück, Hannover und Köln wurden ins Leben gerufen. Eine beeindruckende Entwicklung – so scheint es zumindest, die jedenfalls eine Aufbruchsituation deutlich dokumentiert.

Aber mit dem Aufbruch macht sich sofort auch der Mangel bemerkbar:

»Wir konstatieren, dass der »Notstand Singen« [...] primär ein pädagogisches Problem ist und – dem Turm von Pisa entsprechend – in einer Schiefelage des Fundaments, der Basis begründet ist«. So beschreibt Robert Göstl 2006 in seinem Vortrag beim 4. Leipziger Symposium »Kinder- und Jugendstimme« die Ausbildungssituation, die sich allerorten in Kindergarten und Grundschule präsentiert. Die pointierte Titulierung der Podiumsdiskussion während des 1. Osnabrücker Symposiums SINGEN MIT KINDERN im Jahr 2007 zitiert eine Erzieherin mit dem Ausruf: »Hilfe, die Kinder wollen mit mir singen«.

Kongresse und Fachtagungen in den letzten Jahren haben verstärkt auf eine Harmonisierung der Initiativen hingearbeitet und versucht, wie in Marktoberdorf 2009, Hamburg 2010 und Wolfenbüttel 2011, Qualitätskriterien für die Singarbeit mit Kindern zu beschreiben. Vielfach bleibt es zurzeit noch dabei, dass die verschiedenen Initiatoren ihre Modelle vorstellen und gegeneinander abgrenzen. Der Initiative der Bundesmusikakademien Trossingen und Wolfenbüttel ist es zu verdanken, dass die Ausbildungsinstitute, die berufsbegleitende Fortbildungslehrgänge bzw. Masterstudiengänge zum Singen mit Kindern anbieten, aktuell in einer Übersicht zusammengestellt sind und über die Möglichkeiten informieren, sich in diesem vokalpädagogischen Spezialgebiet weiterzubilden. Der Flyer ist leider noch nicht fertig, wird aber in der nächsten Woche auf der „chor.com“ in Dortmund präsentiert werden.

2 Wissenschaftliche Grundlagen

In den letzten Jahren mehren sich die Erkenntnisse in verschiedenen Wissenschaften über die Bedeutung des Singens für eine gesunde leiblich-seelische Entwicklung des Menschen.

Den Wissenschaftlern wird mehr und mehr klar, dass Singen und Musikmachen nicht mehr nur eine schöne Beigabe zu den vermeintlich wichtigen Schulfächern ist, sondern es wird immer stärker als ein allgemein positiv stimulierendes Grundfach angesehen, das eine effektive Lerndisposition überhaupt erst ermöglicht und Lernerfolge wesentlich beeinflussen kann.

Prof. Dr. Gerald Hüther, Leiter der neurobiologischen Forschungsabteilung der Universitätsklinik Göttingen, formuliert die elementare Bedeutung des Singens für die Entwicklung des Menschen folgendermaßen:

»Wenn man als Kind erfahren hat, dass man sich durch das Singen selbst in ein gutes Gefühl bringen kann, dann hat man eine Erfahrung gemacht, die das ganze Leben lang immer wieder als Ressource abrufbar wird. Wer nie selbst singen gelernt hat, hat eine ganz wichtige Ressource, die bis ins hohe Alter verwendbar ist, um sich selbst selbstregulatorisch immer wieder in eine positive Stimmung zu bringen, einfach verspielt. Es ist unsere Verantwortung als Erwachsene, dass wir solch wichtige Kulturleistungen wie das Singen nicht „den Bach runtergehen“ lassen.«

Und Prof. Dr. Manfred Spitzer, Direktor der psychiatrischen Uniklinik Ulm, fügt hinzu:

»Wenn Sie also gemeinsam mit Kindern singen, dann tun sie etwas Gutes für das seelische Wohlbefinden des Kindes ... Bestes Beispiel: Ein Lied singen. Ein Lied ist nicht in einem Moment fertig. Ein Lied hat eine zeitliche Erstreckung, d.h. wenn sie ein Lied singen, haben sie automatisch zeitliche Erstreckung trainiert. Sie haben auch gleichzeitig etwas ganz emotional Positives für das Kind gemacht, denn „die Angst geht runter und die Belohnung geht rauf“. Außerdem haben Sie auch noch dafür gesorgt, dass das Kind etwas sozial positiv Erlebbares macht, denn wenn man zusammen singt, macht es mehr Spaß, als wenn man allein singt. Sie haben also mit dem Singen des Liedes lauter tolle Sachen gemacht. Sie können nichts Besseres mit den Kindern machen.«

Viele weitere Ergebnisse insbesondere aus der neurobiologischen Forschung aber auch aus den Bereichen von Soziologie und Pädagogik haben in den letzten Jahren aufgezeigt, wie wichtig für die kindliche Entwicklung das Singen ist. Es ist uns allen also eindeutig klar: Singen ist nicht nur wieder »in«, sondern Singen ist auch notwendig. Das tausendfach zitierte Wort von Adorno »Nirgends steht geschrieben, dass Singen Not sei« (Dissonanzen: Musik in der verwalteten Welt 1956) weicht der Erkenntnis, dass Singen durchaus »Not ist«, weil eben ohne Singen – und insbesondere im frühen Kindesalter – ganz spezifische neurale Vernetzungen nicht oder nur unvollkommen erfolgen und es dadurch zu einer weniger reichen Hirnfunktion kommt. Diese Erkenntnis allein müsste ausreichen, um dem Singen mit Kindern von Geburt an wieder mehr Aufmerksamkeit und pädagogische Professionalität zukommen zu lassen. Die pointierte Antwort Zoltán Kodálys auf die Frage, wann mit dem Singen begonnen werden sollte: »Neun Monate vor der Geburt - - der Mutter« ist so überspitzt nicht, wie es den Anschein hat. In seiner Antwort schwingt auch die ganze soziologische und kulturpolitische Dimension mit, die mit dem Singen im Elternhaus, in der Kindergruppe, in der Kirche, im generationsübergreifenden Singen und vielerlei weiteren Verortungen zusammenhängen.

3 Kulturpolitischer Auftrag und bildungspolitische Verpflichtung

Auf die Familie als stabilisierende Struktur in der Kindererziehung ist heute nur noch bedingt Verlass. Deutlich ist der Trend zur Delegation von Erziehung auf soziale kommunale oder übergeordnete staatliche Institutionen, und in vielen „halben“ oder „Patchwork-Familien“ mit ihren aufgelösten Gemeinschaftsstrukturen findet Kindererziehung immer mehr ungeordnet oder zufällig statt. Es liegt auf der Hand, dass auch das häusliche Musizieren oder Singen in immer geringerem Maße in der Familie stattfindet. In einer Studie über »Familienerziehung im historischen Wandel« von Jutta Eccarius (Jutta Eccarius, Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungsfragen von drei Generationen. Opladen 2002) werden Erziehungsmuster über drei Generationen nach verschiedenen Grundhaltungen evaluiert. In allen Fallbeispielen findet Singen fast ausschließlich in der Großelterngeneration statt.

Auf den genannten Institutionen liegt ein gewaltiger Druck. An allen Ecken werden Bildungsaufgaben an Kindertagesstätten und Kindergärten herangetragen. Erzieherinnen und pädagogische Fachkräfte sind weitgehend außerstande, allen diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Hier liegt ein gewaltiges Arbeitsfeld der pädagogischen Ausbildung und Nachschulung in vielen verschiedenen Bildungsbereichen vor uns, das weitgehend erst in Ansätzen wahrgenommen wird. Die musikalische Bildung im Kindergarten führt dabei nach wie vor ein Nischendasein und Singen ist selbst im Musikalisierungsbereich noch weitgehend ausgespart.

Es wird noch eine lange Zeit notwendig sein, das Singen mit den Kindern in Kindertagesstätten und Kindergärten an von außen in die Institutionen hereingebrachten Fachleuten zu delegieren, weil die pädagogischen Fachkräfte der jeweiligen Einrichtung nicht über genügend Kompetenz dafür verfügen. Beate Quaas hat mit ihren in Abstimmung mit dem niedersächsischen Kultusministerium herausgegebenen »Lernsituationen Musik« (Beate Quaas: Lernsituationen Musik für sozialpädagogische Berufe. Bildungsverlag EINS GmbH, Köln 2010) auf diese Problematik reagiert und propagiert ein Handeln mit Musik auch für solche Erzieherinnen, die über keine oder nur sehr wenig musikalische Kompetenz verfügen. Das ist gut gemeint, ersetzt aber die fachliche Nachschulung nicht und verführt auch zuweilen zu bedenklicher Sorglosigkeit im Umgang mit der Kinderstimme. Man muss dabei bedenken, dass die allermeisten Erzieherinnen selbst kein Repertoire an Kinderliedern mehr kennengelernt haben und deshalb beim Singen mit Kindern weitgehend auf die Unterstützung durch das Abspielen von CDs angewiesen sind. Dies wird in den »Lernsituationen Musik« sogar ausdrücklich empfohlen.

Dass es aber nur sehr wenige wirklich verwendbare, weil in richtiger Singlage eingespielte CD-Produktionen von Kinderliedern auf dem Markt gibt, ist den Erzieherinnen natürlich nicht bewusst. So treffen sie nur zufällig auf das vertretbar mögliche Material.

Es hilft nichts! Zwei Maßnahmen sind meines Erachtens unabdingbar notwendig:

1. Es muss vom Kultusministerium aus breit angelegte Initiativen zur musikalischen Nachschulung für Erzieherinnen geben, die es den pädagogischen Fachkräften ermöglicht, eine wirkliche Kompetenz in diesem Bildungsbereich zu erwerben. Diese Nachschulungen müssen den Erzieherinnen verbindlich vorgeschrieben und in die Arbeitszeit integriert werden. Für solche Nachschulungen sind ausgewiesene Experten einzusetzen, die eine eindeutige professionelle Befähigung zum Singen mit Kindern besitzen.
2. In der Ausbildung für Erzieherinnen muss die musikalische Bildung und insbesondere das Singen prominent verankert werden. Diesen Teil der Ausbildung möchte ich im Folgenden noch ausführlicher erläutern. Ich möchte dabei versuchen, vom Standpunkt des Kinderstimmbildners aus zu umreißen, welche Qualifikationsziele wir uns für Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen wünschen, welche Voraussetzungen sie für ihren Berufswunsch mitbringen müssen und wie in der Ausbildung Stimme und Singen verankert sein soll.

4 Qualifikationsziele der Ausbildung von Erzieherinnen im Singen

Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen müssen, was das Singen angeht, fähig sein, das Erreichen von drei Zielen innerhalb der Verweildauer der Kinder in den jeweiligen Institutionen zu ermöglichen:

1. Die Kinder können mit ihrer Stimme gesund umgehen.
2. Das Singen ist als selbstverständlicher Bestandteil des täglichen Lebens verankert.

3. Die Kinder haben ein einheitliches Grundrepertoire an Kinderliedern als kulturelle Basis erworben.

4.1 Gesundes Umgehen mit der Stimme

Das gesunde Umgehen lernen mit der Stimme ist ein absolutes Muss für die Kindergartenzeit. In diesen Lebensjahren wird der Grundstein gelegt für das richtige Funktionieren der Stimmregister, für Umfang und Singlage sowie für die gesunde Atmung und die wichtigen Beziehungen zwischen Gehör und Stimme. Durch richtiges Vorsingen und positive Einstellung zum Singen vermittelt die Erzieherin den Kindern wertvolle ästhetische Klangerfahrungen, singt mit den Kindern in der richtigen Lage und vermeidet durch ihr Vorbild stimmschädigende Singweisen. Werden diese Erfahrungen durch Nichtsingen vorenthalten oder durch falsches Vorsingen verdorben, kommen viele Kinder bereits mit verkrüppelten Stimmen in die Grundschule und verlernen dort möglicherweise das Singen vollends. Entsprechend qualifizierte Erzieherinnen werden nicht aus Unkenntnis oder Sorglosigkeit die Kinder in Singweisen drängen, die das freie Entfalten der Singstimme behindern (nach dem Motto: „Hauptsache, es wird überhaupt gesungen“), sie werden nicht dulden, dass in tiefer Lage herum gegrölt und das Brustregister bis in die zweigestrichene Oktave herauf gequält wird. Die schwerwiegenden Schädigungen durch das Reduzieren der Kinderstimme auf die Brustregisterfunktion und bzw. oder die Sprechstimmlage wirken noch jahrzehntelang nach und haben schon vielen Menschen das Singen für ein ganzes Leben verleidet. Schon 1838 schrieb Ernst Julius Henschel: «Schlecht singen ist schlechter als nicht singen.» Fast 200 Jahre später sind wir heute in dieser Hinsicht keinen Schritt weiter!

4.2 Verankern des Singens als selbstverständlichen Bestandteil des täglichen Lebens

Kinder singen nach wie vor gerne, werden in Familie und Kindergarten/Grundschule aber zu wenig bzw. zu wenig professionell gefördert. Zudem fehlt dem Singen in unserer Gesellschaft fast vollständig der Bezug zum täglichen Leben. Das tätigkeitsbegleitende Singen ist nahezu ganz verschwunden, Volksliedersingen erholt sich nach den finsternen Jahren vor 1945 und Adornos «Kritik des Musikanten» kaum wieder, und wo sich gemeinsames Singen sonst manifestiert, im Fußballstadion, auf Geburtstagspartys, bei Kirchentagen oder Jugendtreffen, gerät es schnell in funktionale Abhängigkeit oder in der anonymen Masse auch ästhetisch außer Kontrolle.

Das 1- bis 3jährigen Kindern eigene scheinbar zweckfreie Vor-Sich-Hinsingen hört fast flächendeckend mit dem Eintritt der Kinder in den Kindergarten auf. Dies muss sich unbedingt ändern. Im Kindergarten sollen die Kinder erleben dürfen, wie Singen die Kommunikation bereichert, emotionale Erlebnisse fördert und in jeder Lebenssituation der individuellen Befindlichkeit Ausdruck verleihen kann. Die Lautsprecherstimme des CD-Players oder Kassettenrekorders ermöglicht die lebendige Zwiesprache nicht und bleibt eine emotionale Einbahnstraße, wie Peter Brünger es in seiner Studie »Singen im Kindergarten« von 2003 nachweist.

4.3 Erwerben eines einheitlichen Grundrepertoires an Kinderliedern als kulturelle Basis

In Brüngers Studie ist eindrucksvoll belegt, wie zersplittert sich das Kinderliedrepertoire derzeit darstellt. Sogar in den verschiedenen Gruppen desselben Kindergartens findet man zuweilen komplett unterschiedliche Kinderliedertitel, falls dort überhaupt gesungen wird. Können wir uns das leisten angesichts der immer bunter werdenden Gesellschaft? Müssen wir nicht neben der erwünschten Vielfalt und Offenheit für andere Kulturen und Gesellschaften gerade besonders darauf achten, dass unsere eigenen kulturellen Grundlagen nicht verloren gehen? Wenn Kinder aus verschiedenen Kindergärten in dieselbe Grundschulklasse kommen, fehlt ihnen weitgehend ein Repertoire gemeinsam bekannter Lieder. Ebenso müssen Kinder, die aus einer Stadt in die andere umziehen, oftmals in ihrem neuen Kindergarten ein völlig neues Liederkompendium lernen. Was ist daran so schlimm, wird man fragen. Ohne auf die soziologischen Aspekte der Problematik hier näher eingehen zu wollen, möchte ich vom stimmbildnerischen Standpunkt aus auf eines hinweisen: Für

die Qualität des Singens ist auch von Belang, wie verankert ein Lied im Gruppenbewusstsein ist und wie geborgen man sich als Kind in der singenden Gemeinschaft fühlen darf.

Deshalb sollte den Kindern im Kindergarten eine gesunde Mischung aus Traditionellem und Neuem, aus Muttersprachlichem und Fremdsprachlichem, aus Vertrautem und Neugierig-Machendem angeboten werden. Und wenn es endlich ein verbindliches bundesweites Curriculum für die Erzieherinnenausbildung gäbe, in der die musikalische Bildung eine wirklich ernstzunehmende Rolle spielt, wäre es wünschenswert, wenn man sich auch träger- und länderübergreifend auf ein Grundrepertoire von Kinderliedern verständigen könnte.

5 Eingangsvoraussetzungen für angehende Erzieherinnen

Voraussetzung für die Eignung, den Beruf der Erzieherin ergreifen zu können, muss der Besitz einer bildungsfähigen Sprech- und Singstimme sowie eines musikalischen Grundverständnisses (natürlich ohne musikalisches Fachwissen) sein. So selbstverständlich diese Forderung zu sein scheint, so wenig wird auf die tatsächliche stimmliche Eignung bei der Zulassung zum Studium geachtet. Angehende Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen von heute entstammen aber selbst bereits einer Generation, die das Singen in ihrer Kindheit und Jugend nicht mehr unbedingt in der notwendigen Intensität hat erleben dürfen (oft auch deren Eltern bereits nicht). So ist es lange schon nicht mehr selbstverständlich, dass alle Kandidatinnen die stimmlichen und musikalischen Voraussetzungen für Ihren Berufswunsch mitbringen. Dies muss deshalb in einem Aufnahmetest vor Beginn der Ausbildung geprüft werden. Dabei geht es um die grundsätzliche Gesundheit der Stimmorgane, um Abklärung, in wie weit etwaige stimmliche Fehlfunktionen während der Ausbildung korrigierbar sein werden sowie um elementare musikalische Grundlagen, vor allem solche des Gehörs.

Das unbegleitete Singen eines Volks- oder Kinderlieds sowie einige wenige rhythmische und tonale Tests (Vor- und Nachklatschen, Vor- und Nachsingen) reichen für den erfahrenen Stimmpädagogen völlig aus, um Bildungsfähigkeit der Stimme und Musikalität der Kandidatin beurteilen zu können. Erreicht eine Kandidatin die Mindestanforderungen dieses Tests nicht, ist sie für den Beruf der Erzieherin nicht geeignet.

6 Stimmbildung und Singen während der Ausbildung

Der Themenkomplex „Singen“ soll während der Ausbildung mehrere Teile beinhalten, die sowohl das eigene Singen als auch das Vermitteln des Singens an die Kinder zum Inhalt haben:

1. Übung und Verbesserung der eigenen Stimme
2. Informationen über die Besonderheiten der Kinderstimme
3. Vermittlung eines sinnvollen Kinderliedrepertoires
4. Pädagogische Betreuung und Übung des Stimmesinsatzes im Unterricht

6.1 Übung und Verbesserung der eigenen stimmlichen Fähigkeiten

Zum einen ist ein die gesamte Ausbildungszeit andauerndes regelmäßiges Training der eigenen Stimme anzustreben, am besten in einem Chor an der Ausbildungsstätte, der von einer professionellen Chorleiterin betreut wird. Es gibt für die Studierenden kein besseres Übungsfeld für die eigene Stimme, als die regelmäßige Mitwirkung in einem guten Chor.

Zum anderen ist eine ebenfalls die gesamte Ausbildungszeit andauernde stimmbildnerische Betreuung der Studierenden notwendig. Dies kann in Gruppen- oder Einzelunterricht geschehen und soll durch Erwerben stimmtechnischer Fähigkeiten zu einem gesunden, sicheren Umgang mit der Sprech- und Singstimme führen. Hier ist der gesamte Bereich des stimmbildnerischen Anfängerunterrichts geboten: Atemlehre, Resonanzfindung und Vordersitz, Vokalisation und Vokalausgleich, Artikulationspräzision und Kehlweite sowie die Beherrschung der Register und deren Ausgleich. Dieser Unterricht kann nur von ausgebildeten Fachkräften erteilt werden (Diplom- bzw. Bachelormusiklehrerinnen für das Fach Gesang), die aber unbedingt auch über die Spezifika der Kinderstimme Bescheid wissen müssen.

6.2 Informationen über die Kinderstimme

In geeigneten Veranstaltungen (Vorlesungen und Seminaren) soll über die Physiologie der Kinderstimme informiert werden, über die Entwicklung des Stimmumfangs und die Registermerkmale. Die Bedeutung der richtigen Singlage für die Gesunderhaltung der Stimme, die Folgen von bruststimmigem Singen und der Einfluss der elektronischen Medien auf das Singverhalten sind weitere Themenkreise. Es ist unabdingbar notwendig, dass jede Fachkraft im Kindergarten über diese elementaren Informationen verfügt, da das Singen ja übergreifend im ganzen Alltag verankert sein soll.

7 Kinderliedrepertoire

In einigen in den letzten Jahren erschienenen Liederbüchern für ganz junge Kinder (Musikgarten für Babys, Toni im Liedergarten NRW, Toni im Kindergarten NRW) scheint eine Rückbesinnung auf traditionelle Kinderlieder wahrnehmbar zu sein. Das große Kinderliederprojekt im Carus-Verlag, das vor zwei Jahren mit den »Wiegenliedern« begonnen hat und im letzten Jahr mit »Volksliedern« fortgesetzt wurde, setzt ganz bewusst auf die traditionellen Lieder. Auch in dem in diesen Tagen erscheinenden dritten Band »Kinderlieder« haben meine Mitherausgeberin Friedhilde Trüün und ich bewusst die sogenannten „alten“ Kinderlieder bevorzugt. Wie wichtig dies ist, lässt sich nicht nur mit der Kurzlebigkeit modischer Liedermacherstücke begründen. Der Stimmbildner möchte hinzufügen: Die überwältigende Mehrheit traditioneller Kinderlieder hat ihre stimmfördernde Qualität an Generationen von singenden Kindern seit Jahrhunderten bewiesen, ein Prädikat, das Stücke wie „Lollipop“, „Anne Kaffeekanne“, „Hallo Welt“ und „Stups, der Osterhase“ erst erwerben müssen, und – es sei mir an dieser Stelle die wohl kaum gewagte Prognose gestattet – so mancher Rolf-Zuckowski-, Fredrik-Vahle- oder Detlev-Jöcker- und Klaus-W.-Hoffmann-Hit wird diesen Test nicht bestehen. Die Warnung Zoltan Kodálys gilt nach wie vor ungeschmälert: „Die Erzieherinnen der Kindergärten müssen darüber aufgeklärt werden, wie groß die Verantwortung ist, die sie tragen, wie schwer sie die Kinder in ihrer Humanität [...] schädigen, wenn sie sie mit schlechten Liedern füttern.“

Und noch eines kommt hinzu: Gemeinsames Liederrepertoire bedeutet weiter, dass bestimmte Lieder häufiger gesungen werden als andere, auch zyklisch wiederkehrend nach Jahreszeiten oder festlichen Anlässen. Wie emotional wohltuend dieses Wiederbegegnen mit „alten Bekannten“ sein kann, erfahren wir alle doch jedes Mal an Weihnachten, wo dieses gemeinsame Grundrepertoire an Liedern noch in Grundzügen vorhanden ist. Solche Lieder werden anders gesungen als die kurzlebigeren, modischen „Eintagsfliegen“. Sie klingen gesicherter, gesünder, psychosomatisch gefestigter in tiefer verankerten Schichten des Bewusstseins.

8 Anwendung

Die praktische Vermittlung musikalischer Zusammenhänge muss wieder öfter mit der Stimme erfolgen und richtiger, tonreiner Melodieverlauf bei der Liedeinstudierung mehr Bedeutung bekommen. Durch die intensivere Beschäftigung mit der Stimme während der Ausbildung erwerben die angehenden Erzieherinnen mehr Zutrauen zu Ihren eigenen stimmlichen Fähigkeiten und können bei der Vermittlung von Liedern das Vorsingen als pädagogisches Mittel besser einsetzen. So wird das Lied als sprachlich-musikalische und rhythmisch-tonale Einheit vermittelt und muss nicht erst in seine einzelnen Bestandteile zerlegt werden, wo beim Wiederaussetzen oft die Melodie auf der Strecke bleibt.

Wenn Instrumente benutzt werden, muss genau abgeklärt werden, wie deren Klang von Kindern wahrgenommen wird. Hier wird es notwendig sein, die Vorherrschaft von Gitarre (im Kindergarten) und Klavier (in der Schule) zu hinterfragen und gegebenenfalls weitere bzw. andere Instrumente in die pädagogische Arbeit einzubeziehen. Das beste methodische Mittel zum Singen lernen aber bleibt die gesunde Stimme des Vorsingenden.

Singen findet nicht nur beim Erlernen von Liedern statt. Wir müssen das tätigkeitsbegleitende Singen wieder entdecken und mit den Kindern auch spontan und bei allen möglichen Gelegenheiten singen: beim Hände waschen, auf dem Spaziergang, beim Basteln, Tanzen, Kochen, Rechnen und Schreiben. Hierfür die richtigen Lieder zu vermitteln, ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum

selbstverständlicheren Umgang mit dem Singen. Vielleicht erleben wir dann auch wieder singende Kinder auf unseren Straßen und Spielplätzen.

9 Schlusswort

„Ne discere cesse“ lautet das zweitberühmteste Zitat des älteren Cato. „Höre nicht auf zu lernen“ ist das notwendige Motto für alle, die in Lehrberufen tätig sind. Der ständige Wandel, der dadurch begründet ist, dass es immer wieder andere Menschen sind, die das Leben prägen, zwingt uns offen zu sein für Neues ohne das Bewährte zu vergessen: „Ceterum censeo, ne discere cesse“!

Information über den Autor

Prof. Andreas Mohr

Seit fast 4 Jahrzehnten beschäftigt sich Andreas Mohr beruflich mit der stimmlichen Ausbildung von Kindern. Nach dem Studium der Germanistik und Musikwissenschaft in Tübingen und Freiburg sowie dem Gesangstudium in Freiburg war er Stimmbildner an der Domsingschule Rottenburg/Neckar und Dozent für Gesang, Chorische Stimmbildung und Sprecherziehung an der Hochschule für Kirchenmusik Rottenburg sowie Lehrbeauftragter für Gesang und Methodik der Kinderstimmgebung an der Musikhochschule Trossingen.

Zurzeit ist Andreas Mohr Professor für Kinderstimmgebung am Institut für Musik der Hochschule Osnabrück. 2007 gründete er das Osnabrücker Symposium SINGEN MIT KINDERN, das jedes Jahr im November stattfindet und sich allen Themenfeldern der Kinderstimmgebung und des Singens mit Kindern widmet.

Die Internetseite des Autors www.kinderstimmgebung.de gibt ist ein Forum für alle Fragen zur Kinderstimmgebung, gibt Auskunft über Fortbildungsangebote und Workshops und informiert über weitere Literatur für das Singen mit Kindern.

Bücher über Kinderstimmgebung:

- Liederheft für die Kinderstimmgebung, Rottenburg: Pueri Cantores 1995
- Handbuch der Kinderstimmgebung, Mainz: Schott Music 1997
- Praxis Kinderstimmgebung, Mainz: Schott Music 2004
- Lieder, Spiele, Kanons. Stimmbildung in Kindergarten und Grundschule. Mainz. Schott Music 2008

Kontakt:

Prof. Andreas Mohr
Obere Martinstraße 3
D-49078 Osnabrück
Telefon: 0541/4042881
Telefax: 0541/4042882
Email: a.mohr@hs-osnabrueck.de